
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/3 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.3.60958

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

CHRISTIANE TICHY

EIN PROTESTANTISCHER SIEBURG

Pfarrer Hans-Helmut Peters in Frankreich zwischen 1930 und 1944

In den Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich in der Zeit »zwischen Locarno und Vichy« haben die sogenannten »Mittler« eine besondere Rolle gespielt. Mittler im Kulturbereich sind Personen, die aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit, meist intellektueller Art, einen Austausch von »symbolhaft-ideellen Produkten«, also von Kunstwerken oder anderen geistigen Inhalten von einem in das andere Land leisten¹. Das Bild, das man sich in der jeweiligen nationalen Öffentlichkeit vom Nachbarn macht, ist in hohem Maße von diesen Multiplikatoren bestimmt. Bekanntes Beispiel ab Mitte der zwanziger Jahre war der Korrespondent der Frankfurter Zeitung, Friedrich Sieburg, dessen Buch »Gott in Frankreich?«, 1930 erschienen, das Bild vom Nachbarn nachhaltig prägte.

Ein solcher Mittler war auch der evangelische Auslandspfarrer Hans-Helmut Peters (1908–1987). Dies mag zunächst überraschen, da man diese Berufsgruppe üblicherweise nicht in dieser Funktion erwartet, wie sich schon bei einem flüchtigen Blick auf die Kulturbeziehungen nach 1918 zeigt.

Die unmittelbare Nachkriegszeit war durch den fast vollständigen Abbruch jeder Art von Austausch zwischen den Staaten gekennzeichnet. Erst mit dem Vertrag von Locarno im Herbst 1925 entstanden Möglichkeiten von deutsch-französischen Begegnungen, die gerade im kulturellen Bereich rasch an Zahl und Intensität zunahmen, so daß man geradezu von einem »Geist von Locarno« sprechen konnte, der dem »Rapprochement« – so der Schlüsselbegriff – verpflichtet war.

Es fällt nun auf, daß bei Hermann Hagspiel, der solche Initiativen aus dem »Geist von Locarno« im kulturellen Bereich zusammenstellt², Protestanten nicht vertreten sind. Die Katholiken dagegen setzten sich in hervorragendem Maße und mit eigenen Konzepten für die deutsch-französische Verständigung ein. Die deutschen Protestanten jedoch, d.h. präziser: die Kirchenleitungen der Landeskirchen und der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß (DEKA) als einzige zentrale Instanz,

1 Hans Manfred Bock unterscheidet die Kulturbeziehungen von den Wirtschaftsbeziehungen und den diplomatisch-politischen Beziehungen. Sie sind von diesen grundlegenden Austauschprozessen zwar beeinflusst, aber nicht völlig abhängig, sondern entwickeln eine eigene Dynamik, so Bock in seinem Einleitungsaufsatz zum Sammelband: Hans Manfred BOCK, Michael TREBITSCH, Reinhart MEYER-KALKUS (Hg.), *Entre Locarno et Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930*, 2 Bände. Paris 1993. Bd. 1, S. 28.

2 Hermann HAGSPIEL, *Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich? Die deutsch-französische Außenpolitik der zwanziger Jahre im innenpolitischen Kräftefeld beider Länder*, Bonn 1987 (Pariser Historische Studien, 24) S. 350–377.

blieben in einer nationalistisch rechthaberischen Haltung, gewissermaßen im traditionellen Staats- und Nationbegriff befangen³.

Für die Kulturbeziehungen der dreißiger Jahre hat die Tagung des DAAD »Zwischen Locarno und Vichy« im Herbst 1990 eine erste Sammlung von Einzelstudien ergeben, die sich jeweils mit kleinen Mittlergruppen oder Einzelpersonen beschäftigen⁴. Sieht man sich die darin untersuchten gesellschaftlichen Gruppen an, so fällt wiederum auf, daß zwar mehrere Studien über katholische Kontakte und Initiativen erschienen sind, aber auch hier die evangelische Kirche nicht erwähnt wird⁵.

Trotzdem gab es protestantische Mittler – einen kleinen Verein, die »Evangelisch-Christliche-Einheit« (ECE) des französischen Pfarrers Jules Rambaud⁶, und eben die beiden Pfarrer der deutschen Auslandsgemeinden in Frankreich⁷. Sie blieben einer breiteren Öffentlichkeit in beiden Staaten weitgehend unbekannt⁸, allerdings aus unterschiedlichen Gründen.

Jules Rambaud arbeitete nämlich bewußt auf persönlicher, privater Ebene, fast im Verborgenen unter Ausschluß der Presse, da ihm dies eine Vorbedingung von Versöhnung schien, wenn die öffentliche Meinung auf beiden Seiten nach 1918 nur Haß verbreitete. Daß er halb vergessen ist und von der Forschung erst spät entdeckt wurde, ist deshalb nicht erstaunlich. Die Einschätzung der Zeitgenossen, zumindest der deutschen, war darüberhinaus von Mißtrauen geprägt: die Leitungen der Landeskirchen und des DEKA blieben auf Distanz – seine deutschen Kontakte konzentrierten sich auf die Herrnhuter Brüdergemeinde, die eine sektenartige Randexistenz führte. In französischen Kirchenkreisen war Rambaud allerdings anerkannt⁹.

Der Grund wiederum, warum bislang die deutschen Auslandspfarrer nicht als Mittler wahrgenommen wurden, ist darin zu finden, daß sie eine solche Funktion von Amts wegen auch gar nicht ausüben sollen. Denn zum korrekten Verständnis

3 »Protestantismus« kommt bei Hagspiel nur als Bestimmungsfaktor der nationalistisch-preußischen Rechten vor, parteipolitisch in der DNVP und PVP, soziologisch im preußischen Adel konzentriert, z. B. HAGSPIEL (wie Anm. 2) S. 400, 364.

4 Siehe Anm. 1.

5 Darauf wies Michael Trebitsch bei der Vorstellung der beiden Bände im Goethe-Institut Paris im November 1993 ausdrücklich als Lücke hin. Zu den Katholiken siehe Kapitel III des 1. Teiles: Réseaux chrétiens, S. 219–267.

6 Jules Rambaud (1879–1949) gründete bereits 1920 die ECE. Siehe Dietrich MEYER, Jules Rambaud und die Evangelisch-Christliche Einheit, in: Allgemeine Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche Nr. 28, Februar 1990, S. 3–48.

7 Der ältere war Erich Dahlgrün (1894–1978), von 1927 bis 1939 in Paris tätig. Für eine vollständige Geschichte beider Auslandsgemeinden zwischen 1918 bis 1944 siehe meine Dissertation, die im Sommersemester 1996 von der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg angenommen worden ist. Christiane TICHY, Deutsche Evangelische Auslandsgemeinden in Frankreich 1918–1944, phil. Diss. Freiburg i. Br. 1996.

8 Eine Ausnahme bildete die innerkirchliche Öffentlichkeit der kleinen Minderheit der französischen Protestanten. Gerade sie hatte wohl die besten Informationen über Deutschland, insbesondere während des Dritten Reiches, siehe unten Anm. 70.

9 Siehe auch die Kontroverse zur Frage, wie groß der Einfluß der ECE eigentlich war, bei Rainer LÄCHLE, Frankreich und der französische Protestantismus in der Zeit der Weimarer Republik: Perspektiven protestantischer Publizistik in deutschen Kirchenzeitungen und Zeitschriften, in: Revue d'Allemagne 21 (1989) S. 531–551. Lächle bezieht sich auf: Daniel ROBERT, Les Protestants français et la guerre de 1914–18, FRANCIA 2 (1975) S. 415–430.

kirchlicher Auslandsarbeit muß betont werden, daß eine Auslandsgemeinde gerade keine Verständigungsorganisation im eigentlichen Sinne ist. Sie wird zur kirchlichen Versorgung der im Ausland lebenden deutschen, bzw. deutschsprachigen Protestanten gegründet und hat primär die Aufgabe, diese Deutschen mit Predigt, Seelsorge und kirchlichen Amtshandlungen zu versorgen, also zu taufen, zu trauen, zu konfirmieren und zu bestatten. »Brückenfunktionen« erhält sie erst quasi nebenbei dadurch, daß Kontakte zu den einheimischen Kirchen teils für die praktische Arbeit unumgänglich, teils diplomatisch geboten sind. Als Träger von Kulturbeziehungen zwischen Deutschen und Franzosen kommen vor allem die Pfarrer selber in Frage, da ihr Engagement in erster Linie bestimmte, wie weit oder tief die Gemeinden die Berührung mit den einheimischen Kirchen suchten und wie sie den Kontakt verstanden.

Alle Auslandsgemeinden hingen von 1922 an organisatorisch und finanziell vom Auslandsreferat des DEKA¹⁰, ab Februar 1934 vom umorganisierten und neu benannten Kirchlichen Außenamt (KA) unter Bischof Theodor Heckel ab. Die Geschichte dieses Amtes ist bis heute nicht geschrieben, so daß auch die jeweiligen Rollen der Auslandspfarrer nicht untersucht sind¹¹. Generell kann man sagen, daß vor 1945 Auslandsgemeinden Horte eines starken Nationalgefühls waren. Schon der kulturkämpferische Doppelbegriff: deutsch-evangelisch, der sich nach 1871 entwickelte, weist auf eine von evangelischer Seite behauptete enge Zusammengehörigkeit von Konfession und Nation hin, die unter den Auslandsdeutschen besonders gepflegt wurde¹². Im Verhältnis zu Frankreich wurde nach 1918 dieser Effekt noch durch die Kriegsschuldfrage verschärft. Die Erinnerung an die »Schmach« wurde mit den kirchlichen Mitteln der Gedenkgottesdienste und Kanzelabkündigungen wachgehalten¹³. Jegliche kirchliche Mittlertätigkeit von Einzelpersonen muß also in diesem Kontext gesehen werden.

10 Im 19. Jahrhundert war es Sache der Landeskirchen, Auslandsgemeinden zu unterhalten. Nach Neugründung des DEKA 1922 wurde ihm die gesamte Auslandsarbeit (einschließlich ökumenischer Kontakte) zugeordnet.

11 Es gibt Einzelstudien, wie die von Martin Norbert DREHER, Kirche und Deutschtum in der Entwicklung der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, Göttingen 1978 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, 6), oder von Wolfgang KROGEL, Die evangelische Kirchengemeinde Genua im Spiegel ihres Archivs. Festvortrag zum 125jährigen Bestehen der Gemeinde, in: Aus evangelischen Archiven 33 (1994). Im Auftrag des Verbandes kirchlicher Archive in der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche hg. von B. HEY und G. STÜBER, S. 85–96. Und es gibt eine Lebensbeschreibung des Auslandsbischofs Heckel: Rolf-Ulrich KUNZE, Theodor Heckel. Eine Biographie, Stuttgart 1997 (Konfession und Gesellschaft, 13). Siehe auch: Birger MAIWALD, Eine biographische Notiz: Theodor Heckel, in: Kirchengemeinschaft – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift für Georg Kretschmar zum 60. Geburtstag, Stuttgart 1986, S. 189–233.

12 Gemäß dem geänderten Selbstverständnis der Evangelischen Kirche Deutschlands nach 1945 haben allerdings die Auslandsgemeinden diesen nationalen Charakter verloren und wurden bewußt als »Brücke« in die Kirchen des Gastlandes hinein konzipiert, so z.B. von Adolf WISCHMANN in einem Vortrag 1965 formuliert, abgedruckt im Kirchlichen Jahrbuch für die evangelische Kirche Deutschlands 1984, S. 93–102.

13 Siehe dazu Kurt NOWAK, Evangelische Kirche und Weimarer Republik. Zum politischen Weg des deutschen Protestantismus zwischen 1918 und 1932, Weimar 1988 (Arbeiten zur Kirchengeschichte, 7) S. 108–125.

In dem vorliegenden Aufsatz soll es um den jüngeren der beiden Auslandspfarrer, Hans-Helmut Peters, gehen, der von 1930 an bis in die Zeit der Bundesrepublik fast ohne Unterbrechung in Frankreich bzw. im deutsch-französischen Rahmen tätig war. 1930 bis 1931 kam Peters als Vikar in die Deutsche Evangelische Gemeinde in Paris, 1933 bis 1939 lebte er als Reiseprediger in Südfrankreich mit Wohnsitz in Nizza und wirkte 1940 bis 1944 als Gemeinde- und Gefängnispfarrer und als Sonderbeauftragter des Kirchlichen Außenamtes im besetzten Paris. Nach 1945 hat er aktiv am Aufbau des Deutsch-Französischen Bruderrates mitgewirkt¹⁴.

Diese wenigen Daten weisen bereits auf eine Besonderheit hin, die ihn von anderen Mittlern der Kulturbeziehungen unterscheidet: eine Kontinuität der Tätigkeit von der Weimarer Republik über die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik, die der Erklärung bedarf.

Denn gemeinhin geht man nach den Erkenntnissen von Hans Manfred Bock davon aus, daß es im Bereich der Kulturbeziehungen keine Kontinuität zwischen der Verständigungspolitik von Locarno und den Kollaborationsangeboten während der vierziger Jahre gegeben habe. Die Brüche überwiegen, sowohl was die Organisationen angeht, als auch von den Personen her, obwohl man oberflächlich gesehen zeitliche Überlappungen feststellen kann. Die Kontinuitätslinien 1925 bis 1933 und 1933 bis 1944 bezieht Bock sowohl auf die offiziösen – also privat initiierten, jedoch staatlich geförderten – als auch auf die rein privaten Kulturbeziehungen. Für beide Bereiche stellt er die These auf, daß Verständigungspolitik im Sinne von Locarno unvereinbar mit der NS-Propaganda der dreißiger, erst recht mit der der vierziger Jahre gewesen sei. Entweder sei man Locarno-Anhänger oder NS-Propagandist gewesen. Die »Renegaten des ›Geistes von Locarno‹« bestimmten das Bild während der NS-Zeit¹⁵.

So hätten die nach 1933 neu gegründeten deutsch-französischen Vereine weder konzeptionell dieselben Ziele wie die Organisationen der zwanziger Jahre vertreten noch sich auf dieselben Bevölkerungsgruppen stützen können. Die führenden Vertreter des »Geistes von Locarno« seien in die Emigration gegangen oder hätten sich ins Privatleben zurückgezogen¹⁶. Alle im Rahmen von Locarno nach 1925 gegründeten Vereine verschwanden im Laufe der dreißiger Jahre oder wurden in unverkennbarer Weise gleichgeschaltet, wie z.B. die Deutsch-Französische Gesellschaft, die nur noch den Namen mit der damaligen Verständigungsorganisation gemeinsam gehabt habe¹⁷.

Dieses Schicksal teilte die deutsche evangelische Auslandsgemeinde in Paris unter der Leitung des Pfarrers Erich Dahlgrün. Unter dem Druck, der von den gleichgeschalteten Vereinen der Deutschen Kolonie ausging, isolierte sie sich immer mehr, wurde zahlenmäßig kleiner, reduzierte die Kontakte zu den französischen Protestanten und wurde bei Kriegsausbruch im August 1939 geschlossen¹⁸.

14 Die Nachkriegszeit ist nicht untersucht, nur die etwa 20 Dossiers zu diesem Thema im Nachlaß im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin lassen eine intensive Aktivität erahnen.

15 Bock (wie Anm 1) S. 57.

16 Ibid S. 46–50.

17 So Bocks Zusammenfassung ibid S. 45.

18 Dazu siehe die detaillierte Darstellung in TICHY (wie Anm. 7) Kapitel 2.

Ein widersprüchlicheres Bild zeigt die Berufskarriere des zweiten Auslandspfarrer Hans-Helmut Peters. Die oben skizzierte Kontinuität sperrt sich gegen die starre Gegenüberstellung von Locarno und Non-Locarno, die ja auch eine im nachhinein gemachte ist und im analysierenden Rückblick der Historiker erst als solche erscheint, nicht im Blick der Zeitgenossen.

Diese benutzten durchgehend denselben Schlüsselbegriff der Zeit: »Rapprochement«. Die unterschiedliche Sichtweise von Zeitgenossen und Historikern hat ihren Grund in einer unterschwellig, nur halb bewußten Doppelbedeutung des Begriffs Rapprochement. Kern dieser Doppeldeutigkeit ist die von Hagspiel herausgearbeitete Unterscheidung im französischen und im deutschen Sprachgebrauch von »Rapprochement« bzw. »Verständigung«¹⁹. Rapprochement im Wortsinne muß ja mit »Annäherung« oder »Wiederannäherung« übersetzt werden und meint die versöhnende Geste der Begegnung mit dem früheren Kriegsgegner, als sich selbst genügendes Ziel aus humanitären Gründen, als Selbstzweck. Damit solche menschliche Begegnung geschehen kann, muß der Status quo akzeptiert sein und von beiden Seiten als unveränderbar angesetzt werden. »Annäherung/Rapprochement« schließt also Revisionsabsichten in bezug auf den Versailler Vertrag aus. Dies war verständlicherweise bevorzugt die französische Interpretation.

»Verständigung« als offizielles deutsches Äquivalent für das französische »rapprochement« dagegen meint Verhandlung als friedliche Methode der Berichtigung der Kriegsergebnisse und impliziert damit gerade die Revision des nicht akzeptierten Friedensvertrages von Versailles. Sie schließt zwar Gewalt aus, betont also in ihren angewandten Mitteln einen qualitativen Unterschied zur nationalistischen deutschen Rechten, besteht aber nichtsdestoweniger auf der Änderung des einmal geschlossenen Vertrages im Sinne einer Wiederherstellung des Zustandes vor dem Krieg. So die Sicht der Dinge hauptsächlich aus deutscher Perspektive.

Hagspiel hat in diesem inneren Widerspruch einen der Gründe für das Scheitern der Friedensbemühungen nach Locarno gesehen. Als für die Franzosen Annäherung/Rapprochement gelungen und beendet war, fing für die Deutschen die eigentliche Arbeit erst an, nämlich von der Gleichberechtigung aus die Revision des Versailler Vertrages zu erreichen.

Für das »protestantische Rapprochement« muß man die weltlichen Begriffe »Annäherung/Verständigung« auf kirchlich-religiöses Leben und Denken beziehen. Dabei bedeutet Annäherung/Rapprochement gemeinsame Religionsausübung beider Nationen, ein Akzeptieren des ehemaligen Kriegsgegners als Glaubensbruder, mit dem gemeinsame Gottesdienste, Gebete und Begegnungen von Christen möglich und fruchtbar sind.

Verständigung/Rapprochement meint im Gegenteil immer den Versuch, Ergebnisse des Ersten Weltkrieges zu revidieren, Zustände von vor 1914 wiederherzustellen, letztlich kirchliche (Macht)positionen der Vergangenheit zurückzuerobern, bzw. neu zu etablieren.

Denn nicht nur im allgemeinpolitischen Bereich gab es nach 1918 zwischen Deutschland und Frankreich ungelöste Konflikte, auch die Kirchen hatten ein Erbe zu verwalten, das letztlich aus dem 19. Jahrhundert stammte. Die deutschsprachige

19 Für das Folgende siehe HAGSPIEL (wie Anm. 2) S. 493–501.

lutherische Auslandsgemeinde in Paris ist nämlich aus einer Kirchengemeinschaft mit den französischen Lutheranern ab 1840 hervorgegangen, die zuerst grundsätzlich 1871 in Frage gestellt wurde und mit Kriegsausbruch 1914 endgültig zerbrach. Aus diesen Zeiten waren materielle Streitwerte wie ehemals gemeinsame Kirchengebäude und 1914 beschlagnahmte Vermögenswerte unerledigt geblieben²⁰.

Eine Kontinuität in den protestantischen Kirchenbeziehungen von 1930 bis in die fünfziger Jahre hinein ist nun deshalb möglich gewesen, weil hinter dem selben Begriff sich unterschiedliche Bedeutungen verbargen, deren Akzent sich von der einen zur anderen verschieben konnte. Vom Zeitpunkt der Wiederaufnahme von Beziehungen zwischen deutschen und französischen Protestanten etwa 1923/24 an bis zum Kriegsende 1945 kann man beide Bedeutungen von Rapprochement nebeneinander beobachten und analytisch unterscheiden.

Im folgenden wird zunächst die Person, das Weltbild und Rollenverständnis des Auslandspfarrers Peters charakterisiert. Danach werden für jeden der erwähnten Zeitabschnitte Beispiele für das Rapprochement dargestellt, die zeigen, wie je nach Zeitumständen die versöhnende oder die Revisionsbedeutung dominierte und in welchem Verhältnis sie zueinander standen.

Die Person²¹

In Charakter und Weltbild von Hans-Helmut Peters findet sich viel Typisches für seine Generation, das ihn mit den anderen Mittlern der dreißiger Jahre verband. Peters gehörte mit seinem Geburtsjahrgang 1908 zur »Kriegsjugendgeneration«, die noch nicht am Krieg teilnehmen durfte, deren Jugend jedoch stark vom Heimatkriegserlebnis und vor allem vom völligen Zusammenbruch aller bisher gültigen Werte 1918 geprägt worden war²².

Peters hat in einer Selbstdarstellung seine Motivation zu Theologiestudium und seine Berufswahl mit der als Jugendlicher beobachteten Not des Krieges erklärt. Er wollte Menschen in Notsituationen helfen, interessierte sich intensiv für soziale Brennpunkte, in denen für ihn die Hilfe für den Einzelnen im Sinne der individuellen Seelsorge im Vordergrund stand²³. Soziale Aktivitäten während seiner Ausbildung bestätigen diese Selbstsicht²⁴. Hinzu kam eine ausgesprochene Kommunika-

20 Im Prinzip gilt diese Verknüpfung für alle ehemaligen deutschsprachigen Gemeinden in Frankreich, die es in Nizza, Menton, Bordeaux, Le Havre und Lyon gab. Dazu siehe Wilhelm von der RECKE (Hg.), *Fluctuat nec mergitur. Deutsche Evangelische Christuskirche 1894–1994. Beiträge zur Geschichte der lutherischen Gemeinden deutscher Sprache in Paris und in Frankreich*, Sigmaringen 1994, S. 16–30.

21 Dies ist ein Kurzporträt des Pfarrers, das nicht einzelne Phasen unterscheidet, ausführlicher dazu siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 222–238.

22 Die Beschreibung der z.T. stilisierten Generationsunterscheidung entnehme ich Ulrich HERBERT, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903 bis 1989*, Bonn 1996, S. 42–45. Der Ausdruck Kriegsjugendgeneration stammt von Gunther Gründel, dem Herausgeber der »Tat«.

23 Angaben nach dem eigenhändigen Lebenslauf in der Personalakte Peters im Landeskirchenarchiv Hannover, in die ich dank des Engagements des Archivleiters, Herrn Dr. Otte, und der Hilfsbereitschaft des ältesten Sohnes Burkhard Peters Einsicht erhielt.

24 So arbeitete er als Student in Berlin in der »Sozialen Arbeitsgemeinschaft« Prof. Siegmund-Schultes mit und half 1930 in Paris bei der Obdachlosenarbeit der Reformierten Kirche.

tionsbegabung, die ihn mühelos Zugang zu sehr unterschiedlichen Menschen finden ließ, ein Faktor, der bei seinen französischen Kontakten nicht zu unterschätzen ist.

Theologisch gesehen stammte Peters aus dem traditionellen konfessionellen Luthertum und wurde im Studium stark durch Paul Althaus geprägt. Althaus' Schöpfungstheologie, um 1930 führende Strömung in der deutschen Theologie (sieht man von Karl Barths Ansatz ab), auf deren Grundlage sich die NS-nahen »Deutschen Christen« entwickeln konnten, nahm die damals herrschenden Begriffe von »Volk« und »Volkstum« theologisch auf. Das »deutsche Volk« erhielt als von Gott geschaffene blutsmäßige Einheit eine höhere Weihe, der christliche wurde zu einem je nach Nation, bzw. Volk unterschiedlichen Glauben, so daß man die Reformation als wesensmäßig deutsch und Luther als Prototyp des tief veranlagten deutschen Menschen verstehen konnte²⁵.

Seine Rolle als Pfarrer verstand Peters strikt persönlich und unpolitisch: Der Pfarrer habe sich aus gesellschaftlichen Problemen herauszuhalten. Mit dieser Trennung von Seelsorge für den Einzelnen und »Politik« in einem sehr weiten Sinne kam Peters dem Hitlerschen Kirchenverständnis recht nahe, der den »unpolitischen« Pastor rühmte, der sich aus der Gesellschaft heraushalten und nur für den privatesten Bereich und das Jenseits zuständig sein sollte²⁶. So konnte Peters unbedenklich nichtarische Christen in seiner Gemeinde willkommen heißen und gleichzeitig ein Urteil darüber ablehnen, ob Juden aus der deutschen Gesellschaft ausgeschlossen werden sollten. Eine solche Entscheidung sei Sache des Staates²⁷.

In bezug auf die deutsch-französischen Beziehungen kann man für die dreißiger Jahre bei Peters eine nahe Verwandtschaft mit der Vorstellungswelt anderer Mittler, Karl Epting und Otto Abetz, feststellen, die letztlich auf Klischees und Topoi von Friedrich Sieburgs »Gott in Frankreich?« zurückgingen und in verschiedenen Varianten in den Artikeln der Deutsch-Französischen Monatshefte/Cahiers Franco-allemands nachzulesen sind. Dort wird das traditionelle, vormoderne, rückständige Frankreich der Rentiers dem modernen, geeinten, dynamischen Deutschland gegenübergestellt, die dekadenten westlichen »Ideen von 1789« mit dem aufstrebenden »Volk« konfrontiert. Auch Peters folgte dem »doppelt zwiespältigen Frankreich-Klischee« des geistig hochstehenden und politisch-sozial rückständigen Frankreich, das Bock für die Autoren der dreißiger Jahre als Grundkategorie herausgestellt hat²⁸.

Eingeschlossen in diese Gegenüberstellung ist die nationalkonservative Trennung des deutschen Sonderweges vom dekadenten Westen, in seiner kirchlichen Variante

25 Zu diesen begrifflichen Verbindungen siehe NOWAK (wie Anm. 12) S. 215–261.

26 John S. CONWAY, Die nationalsozialistische Kirchenpolitik. Ihre Ziele, Widersprüche und Fehlschläge, Dt. Ausgabe München 1969, S. 98. – Folgerichtig wurde die Bekennende Kirche, die sich diesem restriktiven Kirchenideal nicht einpassen wollte, als »politisierende« Kirche denunziert, was sie ihrem eigenen Selbstverständnis nach gerade nicht sein wollte.

27 Explizit stellte Peters diese Haltung in seinen beiden 1933 geschriebenen theologischen Examensarbeiten dar. Die Titel: »Die politische Haltung des Gemeindepfarrers« und »Wie hat sich in Deutschland das Verhältnis von Kirche und Staat historisch entwickelt und wie ist es theologisch zu beurteilen«, zeigen ein starkes Interesse für die Problematik. Beide Arbeiten in der Personalakte Peters im Landeskirchenarchiv (LKA) Hannover.

28 Hans-Manfred BOCK, Tradition und Topik des populären Frankreich-Klischees in Deutschland 1925–1955, in: FRANCIA 14 (1986) S. 475–508, hier: S. 488–489.

im Klischee des oberflächlichen, angelsächsischen Calvin der Reformierten und des deutschen Luther, der den Nationalcharakter des tief veranlagten deutschen Menschen verkörpert.

Insgesamt verstand Peters sich selber als positiver Mittler für den Bereich der protestantischen Kirchen zwischen beiden Nationen im Sinne dessen, der Verständnis und Sympathie für die andere Seite wecken will²⁹.

1930–1931: Pariser Lehrjahre im Zeichen von Annäherung und Verständigung

Die soziologische Basis der Locarnovertreter war in beiden Nationen gleichermaßen das gebildete Bürgertum. Unterschiedlich jedoch waren die ideologischen Prägungen: auf französischer Seite dominierte eine universalistische Werthaltung, politisch dem »parti radical« nahestehend, bzw. ein republikanischer Konsens mit sozialistischen Sympathien. Auf deutscher Seite dagegen waren es Teile des nationalliberalen Bürgertums mit konservativer Grundhaltung, die eine Annäherung mit Frankreich trugen³⁰. In beiden Öffentlichkeiten waren die Rapprochement-Vertreter eine Minderheit, die sich verteidigen mußte.

Diese Unterschiede findet man auch im protestantischen Milieu. Die französischen Protestanten, als sehr kleine Minderheit in der französischen Gesellschaft überwiegend aus dem gehobenen Mittelstand kommend, standen im 19. Jahrhundert mehrheitlich auf republikanischer Seite, schon weil sie der Dritten Republik ihre gesellschaftliche und politische Gleichstellung zu verdanken hatten³¹. Sie hatten in deren Anfängen eine herausragende politische Rolle inne, so daß z. B. zahlreiche Minister der Kabinette vor 1914 Protestanten waren. Nach 1918 verlor sich dieser Einfluß, auch weil die Katholiken sich mit der Republik aussöhnten und deshalb eine spezielle konfessionelle Identifikation nicht mehr in gleichem Maße nötig war.

Aufgrund ihrer Minderheitsposition und einer starken innerkirchlichen konfessionellen Zersplitterung, die ein Erbe aus dem 19. Jahrhundert war, entwickelte insbesondere die Reformierte Kirche eine Vorreiterrolle in der internationalen Ökumenebewegung, die nach 1918 die vor dem Krieg begonnenen Ansätze entfaltete.

29 Dies ist eine klare Tendenz bei seinen Artikeln der dreißiger Jahre in kirchlichen Blättern: Hans-Helmut PETERS, Frankreichs junge Generation, in: Die Christliche Welt (1936) Sp. 657–659 und Hans-Helmut PETERS, Luthers Einfluß und deutsche Lutheraner in Frankreich während des 16. Jahrhunderts. Studien zur Geschichte des Luthertums und des Deutschtums in Frankreich, in: Jahrbuch Auslandsdeutschtum und Evangelische Kirche 9 (1939) S. 229–285.

30 BOCK (wie Anm 1) S. 32.

31 Ganz so einheitlich wie vor 1914 war »der« Protestantismus nicht mehr, es gab zum 1. Mal monarchistische und stark konservative Gruppen wie die »Association Sully«, allerdings als kleine Minderheiten. Siehe dazu den Rapport von André ENCREVÉ zur politischen Situation der Protestanten 1918 bis 1940 und den Beitrag von Grace DAVIE zur protestantischen extremen Rechten in: Société de l'Histoire du Protestantisme Français (Hg), Les protestants français pendant la Seconde Guerre mondiale. Actes du colloque de Paris, Palais du Luxembourg, 19–21 novembre 1992, réunis par André ENCREVÉ et Jacques POUJOL. Supplément au Bulletin de la SHPF Nr 3, juillet/aôut/septembre 1994, S. 33–54 und 91–104.

Der 1909 gegründete Dachverband »Fédération Protestante de France« (FPF), dem viele Einzelkirchen angehörten, entsandte mehrere Vertreter zum ersten ökumenischen Kongreß in Stockholm 1925.

Die deutschen evangelischen Kirchen befanden sich nach 1918 unter der Schockwirkung der Revolution und des Endes des »evangelischen« Kaisertums, von dem sie sich nur langsam erholten. Bezeichnenderweise bot die DNVP ihnen eine parteipolitische Heimat. Erst ab 1926/27 gab es vereinzelte Kirchenvertreter (übrigens gerade im für die Auslandsarbeit zuständigen DEKA), die zu einer vernunftrepublikanischen Haltung zum Weimarer Staat und zur Revisionsfrage gefunden hatten³². Im Vergleich mit den Franzosen war die gesellschaftliche Basis des Rapprochement auf deutsch-evangelischer Seite noch wesentlich schmaler als in nicht konfessionell bestimmten Kreisen³³.

Die deutsch-französischen Kirchenbeziehungen standen nach 1918 in beiden Nationen lange unter dem Vorbehalt der Frage der Kriegsschuld, deren Eingeständnis die pazifistischen französischen Protestanten von den deutschen forderten, schon aus Gründen der Selbstrechtfertigung, da sie 1914 dem Krieg zugestimmt hatten, in der Meinung, er sei gerecht³⁴. Da sie außerdem unter einer antiprottestantischen Propaganda während des Krieges zu leiden gehabt hatten, die »protestantisch« mit »deutsch« identifizierte und aus den Protestanten, insbesondere aus den Lutheranern, Vaterlandsverräter machte, waren die Vorbehalte nach 1918 groß³⁵. Der »Geist von Locarno« wirkte auch hier abmildernd, wenn auch die deutsch-französischen Kirchenbeziehungen aus französischer Sicht keinen gesonderten Stellenwert erhielten, sondern in die internationale Ökumene eingebunden wurden. Der französische Universalismus zeigte sich hier in kirchlicher Ausprägung und übersprang das binationale deutsch-französische Problem durch Internationalisierung. In gewisser Hinsicht versuchten damit die französischen Protestanten einen ähnlichen Weg wie der Katholizismus, der durch seine übernationale Integrationsfigur des Papstes leichtere Wege zur Überwindung von Grenzen finden konnte, als der je national geteilte Protestantismus.

Auf deutscher Seite gab es in der Frühzeit vor Locarno in bezug auf die Auslandsgemeinde in Paris eine deutliche Revisionstendenz. Handelte es sich um die Wiedergabe von kirchlichem Eigentum, ging man in der Kirche hartnäckig und mit Ausdauer daran, mit allen diplomatischen Mitteln Wiedergutmachung der erlittenen Schäden zu erreichen. Die Rückgabe des 1914 beschlagnahmten Kirchengebäudes in der Rue Blanche in Paris im Jahre 1924 an die deutsche Gemeinde war das

32 Zur evangelischen Kirche in der Weimarer Republik siehe Jonathan R. C. WRIGHT, »Über den Parteien«. Die politische Haltung der evangelischen Kirchenführer, Göttingen 1977 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, 2) und NOWAK (wie Anm. 12).

33 Nicht zufällig dominierten bei den Verständigungsinitiativen in Paris die Katholiken auch gesellschaftlich. Dazu siehe Tichy (wie Anm. 7) S. 68.

34 Siehe Jean BAUBÉROT, La mouvance protestante française du »christianisme social« et l'Allemagne, de la première guerre mondiale à l'avènement du nazisme, in: Revue d'Allemagne 21 (1989) S. 522–530, der m.E. aber 1925 als Datum des beginnenden Tauwetters zu früh ansetzt.

35 Jean BAUBÉROT, L'antiprottestantisme politique à la fin du XIX^e siècle, in: Revue d'histoire et de philosophie religieuse 1 (1972) S. 449–484, 2 (1973) S. 177–221.

Ergebnis eines zähen Ringens mit dem französischen Staat und mit den französischen Kirchen und wurde als eine Art Sieg betrachtet³⁶.

Kontakte auf glaubensbrüderlicher Versöhnungsbasis zwischen der deutschen Gemeinde und den Pariser französischen Kirchen begannen erst spät (sieht man von der diplomatisch-formelhaften Begegnung bei der Eröffnungsfeier im Dezember 1927 ab), nämlich mit Beginn des Jahres 1930. Die Deutschen wurden als eine der vielen Auslandskirchen immer selbstverständlicher in die ökumenischen Begegnungen in Paris einbezogen³⁷. Es gab gemeinsame Gottesdienste, Jugendbegegnungen, Gebetswochen und gegenseitige karitative Hilfe.

In diese sich normalisierende Situation paßte sich der im Oktober 1930 ankommende 22jährige Vikar Hans-Helmut Peters ein. Sein zehn Monate dauernder Aufenthalt diente in jeder Hinsicht dem Kennenlernen einer anderen Welt. Er bemühte sich intensiv, die Sprache zu erlernen, und alle Zeugnisse weisen darauf hin, daß er so umfassend wie möglich Kontakte jeder Art knüpfen wollte, was vom Beobachten der Obdachlosenarbeit der Reformierten Kirche in Paris über die Teilnahme an Seminaren an der Theologischen Fakultät bis hin zur deutsch-französischen Jugendarbeit ging.

Peters suchte nach Konzepten für die deutsch-französischen Beziehungen. Er beschäftigte sich mit den katholischen Europa-Konzeptionen, die ihm offenbar vorbildlich schienen, da sie sich in einer Gestalt wie Albertus Magnus verkörpern konnten. Daß eine gemeinsame geistige Welt notwendig war, stand für ihn außer Frage, eine Europa-Idee, vergleichbar den Entwürfen von Koudenhove-Kalergis Pan-Europa müsse man haben. An die Protestanten richtete er die Aufforderung, ähnliche Konzeptionen zu entwickeln³⁸.

Er bemühte sich bei der Deutschen Botschaft um Unterstützung für eine Tagung von deutschen und französischen Protestanten, worin ausdrücklich die »Annäherung« (also im versöhnenden, französischen Sinne) erstrebt wurde und die bewußt als Paralleltagung zu einer katholischen Veranstaltung geplant war³⁹.

Der von der deutschen Gemeinde, d.h. von den jeweiligen Vikaren, organisierte Christlicher Verein Junger Männer (CVJM) machte gerade ab 1930 eine intensive Annäherungsphase an die französische Parallelorganisation der Union Chrétienne de Jeunes Gens (UCJG) durch, so daß regelmäßige gesellschaftliche Treffen und gemeinsame Gottesdienste möglich waren. Alle Kontakte waren bewußt und absicht-

36 Zu den Interventionen anderer Stellen, wie der Schwedischen Botschaft und den amerikanischen Kirchen, siehe Kapitel 1.5. in TICHY (wie Anm. 7) S. 132–137.

37 TICHY (wie Anm. 7) S. 108–124.

38 Hans-Helmut PETERS, Deutschland und Frankreich. Die Annäherungsversuche der Katholiken beider Länder, in: Das Evangelische Deutschland (1931) S. 138–140, hier: S. 140.

39 Briefwechsel im Juni/Juli 1931 von Peters mit Botschaftsrat Gerth zur Planung einer protestantischen Tagung nach dem Vorbild des bereits durchgeführten katholischen Treffens, in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA) Bonn, Deutsche Botschaft Paris 1021 Bd. III 12 r. Das Treffen fand im Herbst 1931 unter Beteiligung des Pfarrers Dahlgrün statt. Inwieweit Peters sogar Initiator der Tagung gewesen sein könnte, konnte nicht geklärt werden. Immerhin widmet er der katholischen Paralleltagung einen lobenden Aufsatz (siehe Anm. 38).

lich als unpolitische, rein religiöse Treffen geplant und durchgeführt, also im Geiste der Annäherung/Rapprochement⁴⁰.

Ein Versuch, im Norden Frankreichs eine deutsche Pfarrbetreuung unter deutschsprachigen polnischen Bergleuten einzurichten, schlug fehl, weil von französischer Seite »reichsdeutscher Einfluß« nicht wohlgefallen war, vermutlich auf diplomatischen Druck Polens hin. Dahlgrün, der Pariser Amtsinhaber, gab danach jegliche Bemühung auf, Peters jedoch hielt privat weiter Kontakt mit den französischen Pastoren der Gegend⁴¹.

Die Pariser Vikarszeit war Lehrzeit. Peters kam in eine Situation, die kirchlicherseits eine Blütezeit der Versöhnung und Normalisierung der Beziehungen war, allgemeinpolitisch jedoch bereits von Abkühlung und wiederbeginnender Rivalität zwischen den Nationen geprägt wurde. Er hat sozusagen die letzten Ausläufer des genuinen »Geistes von Locarno« noch miterlebt und ist von diesem geprägt worden. Alles weist darauf hin, daß er ernsthaft an einer Aussöhnung beider Völker interessiert war und dies auch als echte kirchliche Aufgabe begriff. Nur in seiner Hartnäckigkeit bei den polnischen Bergleuten verrät sich eine gewisse Revisionsabsicht in einem weiten Sinne als Macht- bzw. Einflußzuwachs der deutschen evangelischen Kirche in Frankreich⁴².

1933–1939: Der Reiseprediger an der Côte d'Azur

Die Bedingungen für den weiteren Aufbau von Beziehungen zwischen französischen und deutschen Protestanten waren mit Hitlers »Machtergreifung« erheblich verschlechtert worden. Die französischen Protestanten nämlich beobachteten von Beginn an die Entwicklung im Reich mit großem Mißtrauen, im Gegensatz zu der vorherrschenden öffentlichen Meinung in Frankreich, die Hitler mit Bismarck verglich und ein wiedererstarktes Preußen sah, den Nationalsozialismus also in bekannte antideutsche Klischees einordnete. Außerdem glaubte keiner an eine lange Dauer der NS-Herrschaft. Die Protestanten jedoch mit ihren Erfahrungen als verfolgte Minderheit hatten sehr bald ein waches Gespür für den NS-Antisemitismus und reagierten dementsprechend ablehnender als andere Gruppen. Bereits früh engagierte sich Marc Boegner, der Präsident der FPF, öffentlich in der Emigrantenhilfe⁴³. Als führender Theologe galt Karl Barth, dessen Theologie ab 1930 von den

40 Der Initiator auf französischer Seite, André Chanu, schilderte es auf Befragen als damals völlig aussichtslos, über politische Fragen zu diskutieren, nur eine ganz persönliche Begegnungsebene sei in Frage gekommen. Siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 119 Anm. 383.

41 Er begegnete ihnen zum Teil nach 1942 als gefangenen Widerstandskämpfern in deutschen Gefängnissen wieder, z.B. Pastor Marcel Heuzé.

42 Eine Neigung, möglichst überall deutschen, also per se wohltätigen Einfluß zu entdecken, zeigt auch sein Bericht über diese Arbeit: Hans-Helmut PETERS, Deutschsprechende Protestanten in Nordfrankreich, in: Das Evangelische Deutschland (1931) S. 259–260.

43 Nachzuvollziehen sind diese Aktivitäten Boegners in den Protokollen der Sitzungen der Fédération Protestante de France, im Archiv der FPF, z.B. PV CN/FPF vom 10.10.1933. Ausführlicher dazu siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 214–217. – Einen Beleg für diese außergewöhnliche Haltung habe ich durch die Zeugenaussage von George Mosse, Sohn des 1937 emigrierten Zeitungsverlegers Mosse, erhalten, der Boegner als einzige Ausnahme in einem gegenüber Emigranten ausgesprochen ablehnenden Frankreich erwähnt. Mitteilung von Annette Schöler an die Verfasserin.

jungen französischen Theologen rezipiert wurde und dessen ablehnende Haltung gegenüber dem neuen Reich deshalb wache Zuhörer fand⁴⁴. Folgerichtig verstanden die Protestanten die Bekennende Kirche als politischen Widerstand aus religiösen Gründen, was allerdings der ambivalenten Haltung der evangelischen Landeskirchen zu Hitler und dem Nationalsozialismus nicht gerecht wurde⁴⁵.

Einem Vertreter der Deutschen Evangelischen Kirche, die sozusagen als »gleichgeschaltete« Kirche im Gegensatz zur »Bekennenden Kirche« anzusehen war, standen so die französischen Protestanten mit äußersten Mißtrauen gegenüber, das auch Peters zu spüren bekam.

In den Monaten des Vikariats war Peters naturgemäß durch seine mangelnden Landes- und Sprachkenntnisse und durch die Oberaufsicht seines Ausbildungspfarrers Dahlgrün gehemmt gewesen. Als er Ende des Jahres 1933 als Reiseprediger nach Südfrankreich gesandt wurde und sich in Nizza niederließ, konnte er seinen Vorstellungen von deutsch-französischen Kontakten wesentlich freier folgen. Zu diesen biographischen Faktoren kommen wahrscheinlich atmosphärische der ersten Monate der NS-Zeit. Durch das Aufbruchgefühl der »NS-Revolution« wurden die vorher eher diplomatisch verdeckt gehaltenen Revisionswünsche bestärkt, konnten selbstbewußter zugegeben und offener geäußert werden. Peters war immer sehr empfänglich für Zeitströmungen, paßte sich an, ohne daß man von regelrechtem, bewußten Opportunismus sprechen kann. Eine Art Sog der normativen Kraft des Faktischen, oberflächlich auch als Mode, Zeitgeist zu begreifen, leitete ihn mit sicherem Instinkt.

Rapprochement als Verständigung/Revision erhielt so einen hohen Stellenwert in Peters' Handeln, ohne die Ebene der Annäherung und Versöhnung völlig zu verdrängen. Beide konnten nebeneinander existieren.

Bereits die Bedingung seiner Arbeit, die Einrichtung einer Reisepredigerstelle in Südfrankreich, war eigentlich ein Stück Revision, durchgesetzt gegen den ausdrücklichen Willen der französischen Lutheraner. Denn im Süden Frankreichs gab es vielleicht insgesamt wenige hundert Reichsdeutsche, an die sich das Angebot richtete⁴⁶. Seit den ersten Kontakten ab 1930, als zunächst sporadisch ein deutscher Pfar-

44 Zur öffentlichen Meinung in Frankreich siehe René RÉMOND, *L'image de l'Allemagne dans l'opinion publique française de mars 1936 à septembre 1939*, in: Klaus HILDEBRAND, Karl Ferdinand WERNER (Hg.), *Deutschland und Frankreich 1936–1939*. 15. Deutsch-Französisches Historikerkolloquium des Deutschen Historischen Institutes Paris (Bonn 26.–29. September 1979) veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Comité français d'Histoire de la Deuxième Guerre Mondiale und dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg, München 1981, S. 3–16. – Die Rezeption von Barth in Frankreich kann als ein Beispiel für einen Kulturtransfer angesehen werden, wie ihn Bock darstellt. Siehe BOCK (wie Anm 1) S. 30.

45 Ihr starker Nationalismus brachte die Kirche in eine zwiespältige Lage, da sie nur zu gern Hitler vorbehaltlos zugejubelt hätte, wenn der NS-Staat sie in ihren kirchlichen Anliegen nicht hätte gleichschalten wollen. Es gibt gerade von den ersten Monaten viele öffentliche Äußerungen von Bischöfen, die das Dilemma ausdrückten, gleichzeitig ein »treuer Nationalsozialist« und ein guter Christ sein zu wollen. Siehe z.B. Bischof Theophil Wurm, in: RECKE (wie Anm. 19) S. 130 Anm. 2.

46 Die deutschen Emigranten an der Côte d'Azur waren ausdrücklich nicht mitinbegriffen. In den Akten der Reisepredigerstelle ist von ihnen nur an vereinzelt Stellen die Rede, und dann negativ, da sie ein »Interesse an der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen (sc. spannungsvollen) Zustandes« zwischen Deutschen und Franzosen hätten, so Peters in einem Bericht vom 15.11.1934, in: Evangelisches Zentralarchiv 5/1368.

rer aus Italien kam, um Gottesdienste zu halten, war dem DEKA, der für die Auslandsarbeit zuständig war, deutlich geworden, daß die französischen Lutheraner von der Wiedereinrichtung einer deutschen Gemeinde alles andere als beglückt waren, in erster Linie wohl aus Existenzangst. Es gab wenige Lutheraner an der Mittelmeerküste, man war auf die lutherischen Fremden als Ergänzung zumindest während der Saison angewiesen⁴⁷. Eine ähnliche Konkurrenzsituation gab es zu den französischen Reformierten: schon 1920 hatten Vertreter der Reformierten Gemeinde die Lutheraner gebeten, von der Einrichtung einer weiteren, speziell lutherischen Pfarrstelle Abstand zu nehmen, da es bereits zehn Gemeinden (einschließlich Baptisten und anglikanische Fremdenkirchen) gebe, die zur Betreuung der etwa anderthalb tausend Protestanten ausreichten.

Trotz der ablehnenden Haltung entschied man in Berlin beim DEKA zugunsten einer deutschen Pastoration in Form einer Reisepredigerstelle, deren Amtsinhaber den ganzen Süden Frankreichs bis Lyon zu betreuen hatte.

Es verwundert deshalb nicht, daß der Beginn der Arbeit in Nizza ausgesprochen schwierig war. Peters gelang es z.B. nur mit Mühe, eine Gemeinde zu finden, die bereit war, ihre Kirche den deutschen Protestanten als Gottesdienstraum zu vermieten.

Am schwierigsten gestaltete sich das Verhältnis zu den örtlichen Lutheranern, das ja von vornherein belastet war. Da Peters aber von Anfang an offen revisionistisch handelte, also Ergebnisse des Ersten Weltkrieges revidieren wollte, verschärften sich die Auseinandersetzungen noch. Dabei ging es um das Besitzrecht an dem Kirchengebäude in Nizza, das um 1865 von der damals deutsch-französisch gemischten lutherischen Gemeinde mit zum Teil erheblichen deutschen Zuschüssen erbaut worden war. Ab 1871 lebten beide Gemeindeteile in ständigen Auseinandersetzungen, die erst 1905, bei Einführung des französischen Separationsgesetzes, eine formale Lösung durch die Trennung und Gründung von zwei Associations culturelles fanden. Allerdings konnte man sich nicht über die Teilung des Besitzes einigen. Ein jahrelanger Rechtsstreit begann. 1908, in letzter Instanz 1912, sprachen französische Gerichte das Gebäude den französischen Lutheranern zu. 1914 wurde das Gebäude beschlagnahmt, jedoch der Besitztitel des Französisch-Lutherischen Konsistoriums anerkannt. 1918 nahmen die Lutheraner die Kirche in Besitz und begannen mit dem Wiederaufbau einer lutherischen Gemeinde.

Diesen verlorenen Prozeß bemühte sich Peters ab April 1934, also wenige Wochen nach seiner Ankunft in Nizza, wieder aufzurollen, indem er die Deutsche Botschaft und die Fédération Protestante de France einschaltete, um das Besitzrecht, oder doch wenigstens ein Nutzungsrecht für seine deutsche Gemeinde im Aufbau zu erhalten. Selbst das Kirchliche Außenamt warnte Peters vor zu viel Eifer in dieser Angelegenheit⁴⁸.

Insgesamt herrschte an der Côte d'Azur eine ausgesprochen deutschfeindliche Stimmung, was sich z.B. an der Weigerung der örtlichen Zeitungen, Gottesdienstankündigungen der deutschen Gemeinde abzudrucken, ablesen läßt.

47 Über die ganze Situation siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 129/130.

48 Die Akten sind voll von Stellungnahmen, juristischen Gutachten, Briefen an die Botschaft etc. in: Evangelisches Zentralarchiv 5/1367 und 5/1368.

Peters identifizierte sich vollständig mit der reichsdeutschen Kolonie, die bald mit der NS-orientierten »Deutschen Gemeinschaft« identisch war. Er versuchte jedoch in seiner Berufsrolle zwischen dem Seelsorger und dem politischen Menschen (als »Deutscher«, würde er vermutlich sagen) zu unterscheiden. Deshalb gab es neben diesen eindeutigen NS-freundlichen Aktivitäten im Sinne von Rapprochement/Revision auch andere, versöhnlichere Handlungsweisen von ihm. Er versuchte, persönliche Beziehungen, wo er konnte, aufzubauen, und war glücklich über Einladungen, z.B. zu Pfarrkonferenzen der Reformierten Kirche, die er für Kontakte zu nutzen verstand. Hier ging es in seinem Selbstverständnis um die Begegnung von Mensch zu Mensch, die Versöhnung zwischen Deutschen und Franzosen praktizierte und um eine genuin christliche Grundhaltung, der nur der Mitmensch wichtig war, unabhängig von Nationalität, Sprache und politischer Einstellung. Ein Beispiel ist seine persönliche Freundschaft mit dem reformierten Pastor Jean Cadier aus der Erweckungsbewegung »Reveil«, der übrigens sehr kritisch gegenüber dem Dritten Reich eingestellt war und nach 1940 in die Résistance ging.

An dieser Stelle zeigt sich, wie sein Verständnis vom unpolitischen Seelsorger eine Schlüsselrolle für seine Reaktionen spielte. Einer der stärksten Vorwürfe, die Peters einem Kollegen machen konnte, war, er sei ein »politisierender Pfarrer«. Dementsprechend hatte er für theologische Argumentationen gegen das Dritte Reich, die in der französischen Reformierten Kirche verbreitet waren, kein Verständnis. Was jedoch sein Ideal von Annäherung/Rapprochement betrifft, so fiel dies mit seinem Seelsorgerbild zusammen: Christliche Nächstenliebe hatte versöhnend die einzelnen Menschen zusammenzubringen. Nur, die Gesellschaft nach den Werten der Bibel umzugestalten oder auch nur an deren Maßstäben zu messen – das war nicht erlaubt. Versöhnung und Revision standen unverbunden nebeneinander.

In solchen glaubensbrüderlichen Beziehungen zu einzelnen Pastoren legte er Grundlagen für Handlungsmöglichkeiten während der späteren Besatzungszeit, in diesem Bereich kann man ihn parallel zu Abetz und Epting sehen, deren Kollaborationsangebote ab 1940 in ihren Kontakten der dreißiger Jahre wurzelten⁴⁹.

1940–1944: Der Mittler im Dienste der Besatzungsmacht

Im Laufe der dreißiger Jahre hatte sich Peters also eine berufliche Kompetenz als Mittler zwischen Deutschen und Franzosen aufgebaut, die ihn als die einzig geeignete Person erscheinen ließen, als das Kirchliche Außenamt im Frühsommer 1940 einen Vertreter der DEK im besetzten Frankreich suchte. So kam er zunächst im Juli 1940 zu einem Erkundungsbesuch ins gerade von den Deutschen besetzte Paris und arbeitete ab September 1940 als »Sonderbeauftragter des Kirchlichen Außenamtes« im Rahmen des Deutschen Institutes von Karl Epting für die Kollaboration. Gleichzeitig war er Gemeindepfarrer der deutschen Zivilgemeinde Paris, in der er 1930 als Vikar gewirkt hatte.

Zu diesen Funktionen kam ab Herbst 1941 die Tätigkeit als »Standortpfarrer im Nebenamt«, die ihm die Betreuung der französischen Zivilgefangenen in den deut-

⁴⁹ Das Phänomen ist vielfach untersucht und dargestellt, z.B. von Rita THALMANN, *La mise au pas. Idéologie et stratégie sécuritaire dans la France occupée*, Paris 1991.

schen Gefängnissen in Paris, soweit sie protestatisch waren, zuwies. Diese Tätigkeit nahm an Bedeutung durch den Kriegsverlauf und die steigenden Zahlen von inhaftierten Résistancekämpfern immer mehr zu, so daß er ab 1943 vor allem in diesem Feld tätig war.

Gemessen am Maßstab der oben eingeführten Doppelbedeutung von Rapprochement kann man die Handlungen als Sonderbeauftragter des Kirchlichen Außenamtes als Revision, seine Bemühungen als Gefängnispfarrer dagegen als Versöhnungsarbeit im Geiste von Locarno betrachten, so daß sich ergibt, daß die ersten zwei Jahre 1940 bis 1942 von der Verwirklichung der Revision beherrscht waren, wie auch die Herrschaft der Deutschen über Europa von Dauer zu sein schien. Die restliche Zeit im Zeichen der Kriegswende und der drohenden Niederlage stand jedoch unter der Herrschaft der Versöhnung, die, je näher die Niederlage rückte, desto intensiver wurde, also nicht frei von Opportunismus war.

1940–1942: Der Pfarrer in der Kollaboration – Versöhnung als Mittel zum Zweck

Nachdem Paris im Juni 1940 von den deutschen Truppen besetzt worden war, richteten sich die deutschen Dienststellen ein. Neben die Militärverwaltung trat die »Deutsche Botschaft« unter Otto Abetz mit nicht ganz geklärten politischen Kompetenzen. Angegliedert wurde das »Deutsche Institut«, gegründet und geleitet von Karl Epting⁵⁰. Hier sammelten sich junge Intellektuelle zu der Aufgabe, die Franzosen vom Nutzen der Kollaboration, d.h. von der Anerkennung der deutschen Überlegenheit, zu überzeugen. Im Sommer 1940 sah es ganz nach einem endgültigen deutschen Sieg im »Neuen Europa« aus.

Hans-Helmut Peters übernahm in der Mannschaft Eptings den Part, die französischen Protestanten zur Zusammenarbeit mit den Deutschen zu überreden. Er verfügte über ein Büro und eine Sekretärin im Deutschen Institut⁵¹.

Im ursprünglichen Konzept der »Kollaboration« von Abetz scheint eine solche Aufgabe nicht vorgesehen gewesen zu sein. Seine Mitarbeit hat offenbar Peters selber initiiert, als er im Juli 1940 für zehn Tage in Paris zu einem Erkundungsbesuch war. Er besuchte jedenfalls Otto Abetz mit dieser Absicht, und mit dem Datum vom 21. Juli 1940 wurde er von Generalkonsul Rudolf Schleier, Abetz' Stellvertreter, offiziell als »Sonderbeauftragter« angefordert. Der Text ist eindeutig: Peters solle vom Kirchlichen Außenamt nach Paris entsandt werden, zur »laufenden Fühlungnahme und Einflussnahme auf die Führung der französischen protestantischen Kirche. Nach dem Abtreten des bisherigen 1. Pastors Boegner muß die Leitung der protestantischen Kirche Frankreichs zum mindesten für das besetzte Gebiet in neue Hände gelegt werden. Es scheint dringend erforderlich, von vornherein Einfluss auf diese neuen Kreise zu gewinnen. Das ist nur möglich durch einen ständig in Paris anwesenden Vertreter des Auslandsbischofs, der zur Verhinderung von Misstrauen

50 Siehe dazu: Eckard MICHELS, Das Deutsche Institut in Paris 1940–1944. Ein Beitrag zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen und zur auswärtigen Kulturpolitik des Dritten Reiches, Stuttgart 1993 (Studien zur modernen Geschichte, 46).

51 Ibid S. 89/90.

gleichzeitig Geistlicher der deutschen evangelischen Kirchengemeinde Paris sein müsste. Vorgesehen wird (...) Pastor Peters, der für diese Aufgabe weltanschaulich und auch wegen seiner guten Kenntnisse der französischen Kirchenverhältnisse besonders geeignet erscheint. Eine Rückkehr Dahlgrüns ist nach hiesiger Auffassung unerwünscht.« Mit Peters sei auch der Sonderbeauftragte für Kirchenfragen bei der SS einverstanden⁵².

Bischof Heckel stimmte der Aufgabenstellung zu. Peters begann ab September 1940 seine Tätigkeit als Sonderbeauftragter und als Gemeindepfarrer in Paris⁵³.

Hinter dieser Bereitwilligkeit der DEK, ihr Personal sozusagen politisch benutzen zu lassen, standen eigene Pläne des Auslandsbischofs Heckel, eine Ökumene nach seinem Geschmack aufzubauen, die die angelsächsischen Kirchen von ihrer bisherigen Führungsrolle verdrängen sollte und eine deutschlutherische Kirchengemeinschaft mit dem Mittelpunkt Deutschland an ihre Stelle setzen wollte. Die Präsenz von Vertretern des Kirchlichen Außenamtes in den besetzten Gebieten war ein erster Schritt zur Führungsrolle der Deutschen Evangelischen Kirche im »Neuen Europa«. Da bis heute eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Kirchlichen Außenamtes fehlt, ist eine solche Behauptung dadurch zu relativieren, daß sie nur auf einer beschränkten Quellenbasis beruht. Soweit es jedenfalls Paris bzw. Frankreich betraf, war Peters dazu auserwählt, die französischen Pastoren von ihrer protestantischen, d. h. anglikanischen Orientierung abzubringen und die Deutsche Evangelische Kirche als »Mutterkirche der Reformation« anzuerkennen⁵⁴.

Peters hatte also bei seinen Kontakten mit den französischen Protestanten die doppelte Aufgabe, politisch und kirchlich für eine Zusammenarbeit zwischen deutschen und französischen Kirchen zu sorgen. In einem ganz besonderen Sinne handelt es sich dabei im kirchlichen Bereich um Revision als Wiederherstellung des Zustandes vor 1914. Die französischen Protestanten waren im 19. Jahrhundert theologisch in hohem Maße von der deutschen Universitätstheologie beeinflusst, was erst durch den Ersten Weltkrieg beendet wurde. Der Einfluß der USA nach 1918 machte sich auf kirchlichem Gebiet als Orientierung an den anglikanischen Kirchen bemerkbar⁵⁵.

Die französischen Protestanten befanden sich im Sommer 1940 in ähnlich desolater Lage wie alle Franzosen. Die meisten Gemeindepfarrer des Nordens und die Führung der FPF waren vor den deutschen Besatzern geflohen, viele Pfarrer und Gemeindeglieder galten als vermißt, bzw. waren Kriegsgefangene, die Kirchengsprengel waren durch die Demarkationslinie geteilt, die Gemeinden verwaist.

Politisch hatten sich führende Reformierte wie Marc Boegner bereits in den dreißiger Jahren als Gegner des Dritten Reiches, insbesondere mit Blick auf die

52 Siehe Abschriften im Bundesarchiv Potsdam 09.01.69368: Deutsches Evangelisches Kirchenwesen. Juli 1911 bis August 1940, und im PA Bonn, Deutsche Botschaft Paris 1372.

53 Eine detaillierte Rekonstruktion der Reise nach Paris siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 263–273.

54 Zur Person von Bischof Heckel siehe die Biographie von KUNZE (wie Anm. 10). Leider beschäftigt sich Kunze mit der Tätigkeit des Kirchlichen Außenamtes während des Zweiten Weltkrieges nur am Rande, siehe *ibid* S. 161–181.

55 Die Protokolle der zentralen Beratungsgremien der französischen Kirchen nach 1918 sind voll von Schilderungen von Besuchen, von Geldsendungen und Kontakten zu den amerikanischen Kirchen. Dies gilt sowohl für das Französisch-Lutherische Konsistorium wie für die FPF.

Judenverfolgung, bekannt gemacht, so daß automatisch die Pastoren von der Gestapo als »weltanschauliche Gegner« kategorisiert wurden.

Kirchenpräsident Marc Boegner selber ging mit der Regierung Pétain in die unbesetzte Zone. Er entwickelte eine rege Propagandatätigkeit zugunsten des Marschalls, indem er in den Gemeinden in öffentlichen Vorträgen um Unterstützung warb. Pétain ernannte ihn zum Mitglied des »Conseil National«, eine von den Protestanten hochgeschätzte Anerkennung ihrer Kirche als wichtigem Gesellschaftsmitglied.

Einer aktiven, d.h. letztlich militärischen Résistancetätigkeit⁵⁶ stand Boegner allerdings aus prinzipiellen Gründen skeptisch gegenüber: Gewaltanwendung komme dem Christen nicht zu. Er förderte jedoch jede Hilfe für Verfolgte, insbesondere für Juden. In dieser Hinsicht kritisierte er auch Pétains antisemitische Maßnahmen, zunächst in persönlichen Gesprächen, da er an seinen Einfluß als geistlicher Berater glaubte, später auch in öffentlichen Hirtenbriefen, die im Gottesdienst verlesen wurden. Die umfangreiche Hilfstätigkeit evangelischer Gemeinden für Juden in den Cevennen ist bekannt⁵⁷.

Peters arbeitete nun ab Juli 1940 systematisch daran, auf einer menschlichen Ebene bei den Problemen des Sommers 1940 zu helfen, so daß er bald zum Adressaten für alle hilfeschuchenden Pastoren wurde. Er forschte nach Vermißten, übermittelte Nachrichten von Kriegsgefangenen, organisierte Freilassungen, setzte sich für das Weitererscheinen der französischen Kirchenblätter bei der Propagandastaffel ein⁵⁸, versuchte Sondergenehmigungen für kirchlich oder persönlich notwendige Reisen aus der unbesetzten in die besetzte Zone zu vermitteln usw.⁵⁹.

Ein zentrales Arbeitsfeld war außerdem die Zusammenarbeit mit französischen Pastoren bei der Herstellung von gedruckten Predigten für die französischen Kriegsgefangenen in Deutschland. Es gelang Peters, Originalbeiträge von Franzosen zu erhalten, die über die zuständige Dienststelle von Dr. Fritz Bran in Berlin hochhoffiziell an die betreffenden Stammlager (Stalag) weitergeleitet wurden. Da man sich auf »rein geistlichen« Zuspruch zu den christlichen Festen wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten beschränkte – die Zustimmung der französischen Mitarbeiter konnte Peters ausdrücklich erhalten – war diese Arbeit in Peters' Augen »unpolitisch«.

Vielleicht zeigt sich an diesem letzten Beispiel am klarsten das Ineinander von »rein menschlicher Hilfe« und Propaganda, das Peters' Charakteristikum wurde. Die rein seelsorgerischen Predigten zielten auf den Einzelnen, hatten jedoch unweigerlich eine Erhöhung des Vertrauens des Gefangenen in die deutschen Gefängnisleitungen, die solche Originalbeiträge in französischer Sprache zuließen, zur Folge, wirkten also stabilisierend zugunsten des Dritten Reiches.

56 Es gab zahlreiche und prominente Protestanten in der Résistance, man kann jedoch nicht von einer »protestantischen Résistance« sprechen, die als solche von nicht-protestantischer zu unterscheiden wäre. Siehe dazu: *Les protestants français pendant la Seconde Guerre mondiale* (wie Anm. 31) S. 315–317.

57 *Ibid.* p. 311–405.

58 Dabei konnte er allerdings auch zwanglos die »deutschfreundlicheren« Personen bevorzugen und als Zensor fungieren, Beispiele siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 314–316.

59 Im Evangelischen Zentralarchiv 663/77. Die Korrespondenzordner des Nachlasses 663 enthalten hunderte von Briefen, Anfragen und Dankschreiben von Pastoren.

Ein ähnlicher Effekt trat im besetzten Frankreich ein. So blieben alle rein menschlichen Erleichterungen völlig »unpolitisch« und könnten deshalb oberflächlich gesehen als vom Geist von Locarno oder von einem genuin christlichen Geist getragen gelten. Dies waren sie natürlich auch, aber nicht ausschließlich. Sie dienten auch als Mittel zum Zweck, denn sie dienten dem Ziel der Kollaboration: die Protestanten zu beeinflussen, die ebenso wie die Katholische Kirche bei der deutschen Propaganda als notorisch deutschfeindlich galten. Versöhnung als Mittel zur Revision war Peters' Methode.

Daneben kann man feststellen, daß er die in der Equipe von Epting üblichen Wege der Beeinflussung im protestantischen Bereich nachahmte. So sorgte er für Übersetzungen deutscher theologischer Literatur, gab ein Gemeindeblatt in französischer Sprache heraus, das in denselben Klischees wie die Deutsch-Französischen Monatshefte/Cahiers franco-allemands Propaganda betrieb und an Pastoren als »Information«, wie Peters es nannte, verteilt wurde.

Mit Epting verbanden ihn gemeinsame theologische Interessen und konkrete Zusammenarbeit in Einzelfällen, wo es darum ging, Personen gegen Gestapo oder Parteistellen zu schützen. Ein besonders gut dokumentiertes Beispiel ist die gemeinsame Rettungsaktion des Landgerichtsrates Dr. Robert Marx und seiner Frau, die seit Jahrzehnten in Paris lebten und jüdischstämmige Gemeindeglieder der Auslandsgemeinde waren. Trotz staatlicher Sondergenehmigung für den Auslandswohnsitz geriet das Ehepaar mit der deutschen Besetzung ganz Frankreichs in Gefahr deportiert zu werden. Epting, Peters, General Speidel und weitere Botschaftsbeamte setzten sich mit allen diplomatischen Mitteln für ihre Rettung ein, die letztlich auch gelang⁶⁰.

Eine Revision im juristischen Sinne gelang Peters, als er das Eigentumsproblem des Kirchengebäudes in der Rue Blanche mit Hilfe seiner Beziehungen in der Militärverwaltung und in der Deutschen Botschaft löste. Denn der formale Eigentumstitel war 1924, als die Kirche zurückgegeben wurde, offen geblieben, und es gelang auch der vereinten Arbeit von mehreren Anwälten und Botschaftsbeamten bis 1939 nicht, die Frage zu klären.

Peters nun ging schon im Juli 1940 daran, das Kirchengebäude formell der Association culturelle der Gemeinde übertragen zu lassen – mit Erfolg: im Dezember 1943 erschien im »Journal Officiel« die endgültige Bestätigung⁶¹.

Peters' Arbeit im Rahmen des Deutschen Institutes blieb nicht unbeeinflusst von den Machtkämpfen zwischen den Parteistellen und dem Auswärtigem Amt im Laufe des Jahres 1942. Epting wurde als Leiter von Dr. Gerhard Krüger abgelöst, und

60 Mehr Details siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 308/309. Aktengrundlage ist die Akte der Deutschen Botschaft Paris 1321 »Einsatzstab Rosenberg« im PA Bonn. Auch für russische Emigranten und zugunsten von Marc Boegner setzten Peters und Epting sich gemeinsam ein. Siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 319 und 369/370.

61 Dadurch löste er übrigens eine heftige antikirchliche Attacke der Münchner Parteikanzlei aus, die hinterher forderte, daß die Kirche an den Staat hätte gegeben werden müssen, der wiederum die Gemeinde als Mieter hätte zulassen können. Dies steht mit den intensiven Versuchen Bormanns in Verbindung, die Partei wieder stärker bestimmen zu lassen, dazu siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 288–292.

praktisch alle Mitarbeiter wurden zur Wehrmacht eingezogen⁶². Auch Peters' Stellung wurde von der Parteizentrale und im AA von Unterstaatssekretär Martin Luther in Frage gestellt: die Funktion eines »Sonderbeauftragten des Kirchlichen Außenamtes« schien zumindest überflüssig, wenn nicht schädlich. Der Auslandsbischof Heckel selber verlor seine bisherige Unterstützung im Auswärtigen Amt. Seine bisher großzügig unterstützten Auslandsreisen und -kontakte zu den Kirchen Nord- und Südosteuropas wurden von der Parteikanzlei verboten.

Mit dem neuen Kulturreferenten im AA, Franz Alfred Six, ab Frühjahr 1943 ergaben sich für Peters wieder – oberflächlich gesehen – positivere Perspektiven. Six nämlich wollte die Kirchen viel intensiver als früher in die Propaganda einspannen und benutzte dafür Informationen aus dem kirchlichen Leben der besetzten Länder, die er unter anderen auch von Peters erhielt. Daß dies nichts mit einer echten Förderung der Kirchen zu tun hatte, sondern sie nur propagandistisch benutzt wurden, ist offensichtlich⁶³.

1943–1944: Gefängnisseelsorge als Versöhnungsarbeit

Peters wurde, wie auch der katholische Pfarrer Abbé Stock, am 1. Oktober 1941 als »Standortpfarrer im Nebenamt« eingesetzt, dem in Paris auch die Betreuung der Zivilgefangenen in den Gefängnissen und die Begleitung der zum Tode Verurteilten zur Hinrichtung oblag⁶⁴.

Seine Arbeit habe zu zwei Dritteln den Reichsdeutschen, zu einem Drittel den Franzosen gegolten, so Peters in einem offiziellen Schreiben im Februar 1942⁶⁵. Er wird zu diesem frühen Zeitpunkt noch seine Bemühungen um nach Kriegsausbruch von den Franzosen internierte Deutsche miteingerechnet haben; faktisch galt die Seelsorgearbeit in Fresnes nur verhafteten Franzosen, für die er »aumônier des prisonniers civils à Paris« war.

Die Bedeutung dieser Arbeit wuchs ständig, sowohl von ihrem zeitlichen Umfang her gesehen, als auch in ihrem psychischen Gewicht für ihn persönlich, bis sie in den ersten Monaten des Jahres 1944 den größten Teil seiner Arbeitszeit verschlang.

Zu den Zahlen der besuchten Personen gibt es nur eine einzige konkrete Angabe, von Peters nach dem Krieg gegenüber Bischof Wurm geäußert: 800 bis 1000 Gefangene seien es insgesamt gewesen⁶⁶. Die etwa 70 Erwähnungen in der Korrespondenz im Nachlaß können nur einen Teil der besuchten Gefangenen ausmachen, da der Normalfall war, daß Peters bei seinen wöchentlichen Besuchen von der Gefäng-

62 MICHELS (wie Anm. 49) S. 102–114.

63 Der Zusammenhang kann hier nur angedeutet werden, ausführlicher siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 260–291.

64 Siehe den Vertrag im Evangelischen Zentralarchiv 5/1380.

65 Diese Angaben machte Peters in einem Brief an Schleier, in dem er um Hilfe bei der U.K.-Stellung bat, vom 16. 2. 1942 (PA Bonn, Deutsche Botschaft Paris 1372).

66 So Peters in einer Denkschrift 1946 an Bischof Wurm, in: Evangelisches Zentralarchiv 663/10.

nisleitung Protestanten signalisiert erhielt, die er ohne Aufforderung von Dritten besuchte. Etwa 40 Namen sind heute noch identifizierbar⁶⁷.

An einem Einzelfall soll sein Verhalten dargestellt werden, so daß an diesem Beispiel deutlich wird, daß er aus seinem Verständnis der Seelsorgerrolle heraus tatsächlich Rapprochement als Annäherung und Versöhnung praktizierte in einer Situation, die von extremer Frontstellung zwischen Besatzungsmacht und Widerstandskämpfer geprägt war.

Peters besuchte in Fresnes mehrfach den Philosophen und Mathematiker Jean Cavailles, dessen Schwager Marcel Ferrières und seine Schwester Gabrielle Ferrières⁶⁸. Cavailles gilt selber mit einigem Recht als einer der Mittler der dreißiger Jahre⁶⁹, in erster Linie aufgrund seines Interesses für deutsche Philosophie und deutsche Theologie und aufgrund seiner Zusammenarbeit mit deutschen Mathematikern, etwa mit Emmy Noether in Göttingen. Er trug nach 1933 durch eine Reihe von Aufsätzen in französischen Kirchenzeitungen dazu bei, daß die Situation der deutschen evangelischen Kirche in Frankreich besser verstanden wurde⁷⁰. Er beschäftigte sich jedoch nicht nur mit der Theologie Karl Barths (wie die ganze junge französische Theologengeneration der Zeit), sondern auch intensiv mit anderen Strömungen, wie dem Berneuchener Kreis und dem Luthertum⁷¹. Die Auslandsgemeinde in Paris, bzw. deren Pfarrer Dahlgrün, fungierte im Februar 1934 als Kontaktvermittler zwischen Cavailles und dem Berneuchener Professor Wilhelm Stählin, der zu einem Vortrag in Paris war und von dem Cavailles direkte Nachrichten über die deutsche Kirche erhielt⁷².

Gabrielle und Marcel Ferrières und Jean Cavailles wurden am 28. August 1943 in Paris verhaftet. Der Grund, sich in der Résistance zu engagieren, sei Patriotismus gewesen: Solange der Feind auf französischem Boden stehe, müsse man ihn bekämpfen, so Madame Ferrières im Rückblick⁷³. Résistance sei eine Sache der Familie gewesen, deshalb hätten auch alle drei zusammengearbeitet. Sie seien nach Fresnes gebracht worden, ihr Bruder und ihr Mann zusammen in einer gemeinsamen

67 Davon 23 in der Korrespondenz Boegner – Peters (Archiv der FPF), die übrigen im Nachlaß 663 im Evangelischen Zentralarchiv. Leider ließ sich sein Gefängnisnotizbuch, von dem Peters noch 1975 schrieb, nicht ausfindig machen. Hierin habe er Daten, Namen, Gesprächsinhalte, besondere Wünsche usw. der besuchten Gefangenen eingetragen, um eine Kontinuität bei wiederholten Begegnungen zu ermöglichen, so Peters' Inhaltsangabe in einem Selbstverständigungstext von 1975 mit dem Titel »Begegnung und Wiedersehen« (in Familienbesitz).

68 Quellen sind 1. Aussagen von G. Ferrières, die ich ausführlich befragen konnte und 2. die persönliche Aufzeichnung von Peters (wie Anm. 67), die Auszüge aus seinem Gefängnisnotizbuch enthält.

69 Siehe den Beitrag von Gerhard HEINZMANN über Cavailles als Mathematiker und Philosoph, in BOCK, TREBITSCH, MEYER-KALKUS (wie Anm. 1) S. 405–416.

70 Aufsätze: Jean CAVAILLES, *Le conflit à l'intérieur du protestantisme allemand*, in: *Politique* 2 (1934), DERS., *Crise du protestantisme allemand*, in: *Esprit* 2 (1933) und mehrere Artikel in der *Revue du Christianisme social* zwischen 1933 und 1938.

71 Der Nachlaß in der École Normale Supérieure gibt darüber Auskunft, daß er sich während seines Aufenthaltes 1930/31 in Deutschland mit dem Rockefeller-Stipendium intensiv mit dem Luthertum auseinandergesetzt hat (Fond Cavailles A: 36). Seine Biographin G. Ferrières benutzt seine Briefe der Zeit, in denen viel vom Berneuchener Kreis die Rede ist.

72 Gabrielle FERRIÈRES, Jean Cavailles. *Un philosophe dans la guerre, 1903–1944*, Paris 1982, S. 95.

73 Die folgende Darstellung nach einem Gespräch der Verfasserin mit Gabrielle Ferrières am 6. Dezember 1993 in Paris.

Zelle, sie dagegen sei zunächst in eine Einzelzelle gekommen und dort ohne Kontakte etwa vier Monate gehalten worden. Danach sei sie in eine Zelle mit drei Frauen gebracht worden, zwei Katholikinnen und einer jungen Jüdin, die zum Katholizismus konvertiert war. Durch die Heißluftheizung in Fresnes habe sie die Nachricht empfangen, man solle sich vor Pastor Peters hüten, er sei ein Spion der Gestapo. Eines Tages sei Abbé Stock in Uniform gekommen, für die Katholikinnen, aber auch sie sei sehr beeindruckt gewesen von seiner Persönlichkeit.

Im Dezember sei Peters gekommen, ohne daß sie nach ihm gefragt habe, sie sei aus der Zelle herausgeholt worden, so daß er allein mit ihr gesprochen habe, und er habe ihr Grüße von ihrem Bruder und ihrem Mann gebracht, die ersten Nachrichten seit ihrer Verhaftung, was sie sehr erleichtert habe.

Die Gefängnisaufzeichnungen von Peters geben Auskunft über mehrere Besuche seit der Verhaftung aller drei Familienmitglieder. Er (Peters) sorgte für frische Wäsche für Cavallès, entdeckte mit ihm gemeinsame Bekannte wie die französischen Pastoren Jean Cadier und Philippe de Felice und sprach über gemeinsame philosophische Lektüre von Hegel, Heidegger und Sartre. Er war am 23. November 1943, 11. Januar und 1. Februar 1944 bei Cavallès. Die letzte Aufzeichnung von Peters datiert vom 25. Februar 1944, Datum, unter dem die Überführung von Marcel Ferrières ins KZ Buchenwald notiert wurde.

Cavallès wurde vermutlich im Laufe des Februar vor Gericht gestellt und sofort erschossen. Der genaue Hergang konnte nie geklärt werden⁷⁴.

Wie hier in diesem Einzelfall wurde Peters von den französischen Pastoren, die sich um ihre verhafteten Gemeindeglieder kümmerten, zunehmend als vertrauenswürdig angesehen. In seiner Sprechstunde in der Kirche Rue Blanche stand er für Nachforschungen nach Verschwundenen und zur Nachrichtenübermittlung zur Verfügung. Französische Pastoren verwiesen Angehörige auf diese Möglichkeit⁷⁵. Typisch war Boegners Einschätzung, die er im Sommer 1944 vor dem Conseil National der FPF äußerte. Das Protokoll verzeichnet: »Il [Boegner] rend hommage à M. Peters pour la manière dont il a rempli sa tâche d'aumônier auprès des prisonniers politiques protestants auxquels il a toujours témoigné beaucoup de sympathie«⁷⁶.

Peters war allerdings kein heimlicher Widerstandskämpfer, wie Boegner zu meinen schien. Alles, was er für die Gefangenen tat, blieb im Rahmen einer rein menschlichen Begegnung und Hilfe, wozu er sich als Seelsorger verpflichtet fühlte. Damit allerdings verletzte er bereits eindeutig Regeln des Gefängnisses. Eine Nachrichtenübermittlung zwischen Gefangenen und Angehörigen über den Pastor war verboten, insbesondere für sogenannte »Nacht und Nebel«-Gefangene⁷⁷, das Mitbrin-

74 Siehe FERRIÈRES (wie Anm. 72) S. 201–205.

75 Dies ergibt sich aus Zeugenaussagen, wie z. B. von Madame Girardet, der Gattin des Historikers Raoul Girardet, am 4.12.1992 gegenüber der Verfasserin. Kontaktaufnahmen zeigen auch Briefe Boegners an Peters (als Durchschlag und einige Antwortbriefe von Peters erhalten im Archiv der FPF).

76 PV des CN/FPF vom 7. August 1944, in Archiv FPF. Boegners wachsendes Vertrauen beruhte darauf, daß er selber erlebt hatte, daß Peters unerlaubterweise Informationen weitergegeben hatte, siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 378.

77 Siehe TICHY (wie Anm. 7) S. 377.

gen von Geschenken ebenfalls. So geriet er in eine Art Widerstand wider Willen, der sich letztlich als Bedingung der Möglichkeit der Wiederaufnahme von Beziehungen zwischen deutschen und französischen Protestanten nach 1945 erwies, wie sich schon an der zitierten Einschätzung Boegners andeutete.

Peters verließ Paris im August 1944. Nach Kriegsende wurde er Landesjugendpfarrer in der Hannoverschen Lutherischen Landeskirche, später Landessuperintendent in Celle, wo er 1987 im Ruhestand starb. Beruflich hatte er also nichts mehr mit Auslandsgemeinden zu tun. Seine Tätigkeit in Frankreich wurde später vor allem mit seiner Tätigkeit als Gefängnispfarrer der letzten Phase identifiziert, so daß er z.B. für den kirchenintern sehr umstrittenen Auslandsbischof Heckel in einem Untersuchungsverfahren als Entlastungszeuge eintreten konnte⁷⁸.

Das Kirchengebäude in Paris wurde 1944 von der protestantischen Hilfsorganisation CIMADE (Comité Inter-Mouvements auprès des Évacués) treuhänderisch übernommen und ab 1954 schrittweise der wiedergegründeten deutschen Gemeinde zurückgegeben.

Peters trat nach 1945, sobald es technisch möglich wurde, wieder in Verbindung mit den französischen Protestanten, engagierte sich von Beginn an für den Deutsch-Französischen Bruderrat und begleitete informell als Ratgeber die Gemeinde bis zu seinem Tod 1987. Äußerlich bruchlos führte er also sein deutsch-französisches Verständigungsengagement unter den veränderten Umständen weiter und wurde in dieser Rolle auch von den französischen Kirchenmitgliedern ohne Vorbehalte akzeptiert⁷⁹.

Schluß

Soweit es die kirchlichen Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen betraf, gab es aufgrund der Doppelbedeutung des Wortes eine geheime Kontinuität des »rapprochement«. Je nach Zeitumständen wurde die versöhnende oder die Revisionskomponente dominant und sicherte so letztlich die Kontinuität des Geistes von Locarno.

Beide Bedeutungen sind auch komplementär aufeinander verwiesen. Der revisionistische Begriff des Rapprochement in der Propaganda funktionierte nur, weil ihm tatsächlich noch grundlegende Elemente der Versöhnungsidee von Locarno trugen. Christliche Mitmenschlichkeit wurde als Mittel eingesetzt, Dominanz zu befestigen, und konnte in dem Moment, als das politische Ziel zusammenbrach, als Selbstzweck bruchlos weiterexistieren und so den Geist von Locarno wieder tragen.

Vielleicht läßt sich in diesem Sachverhalt auch eine Begründung dafür finden, daß – wie Hagspiel vermutet (und Bock folgt ihm darin auf der Grundlage der Beiträge zur DAAD-Tagung von 1990)⁸⁰ – der »Geist von Locarno« viel länger und tiefer,

78 Briefwechsel zu diesem Thema in dem Teil des Nachlasses, der im Landeskirchenarchiv Hannover aufbewahrt wird.

79 Dies kann man den Aussagen von französischen Pastoren und Laien entnehmen (z.B. von Madeleine Barot, Jacques Maury, Albert Greiner, Gérard Ruckwied), siehe Protokolle im Gemeindearchiv der Christuskirche Paris. – Zur Nachkriegszeit siehe auch Anm. 14.

80 HAGSPIEL (wie Anm. 1) S. 525/526.

sozusagen untergründig in den allgemein menschlichen und in den Kulturbeziehungen gewirkt hat und lebendiger geblieben ist, als im eigentlich politischen Bereich.

Ob es sich hier um einen spezifisch kirchlich-religiösen Sachverhalt handelt, der auf Kirche beschränkt ist, oder ob man ähnliche Doppelbedeutungen auch bei anderen Mittlern und in anderen Kulturfeldern feststellen kann, wäre vielleicht eine Untersuchung wert. Für Otto Abetz z. B. stellt Bock eine »kaum entwirrbare« Mischung von echtem Verständigungswillen und Anpassung an den NS-Macht- und Revanchewillen fest⁸¹, der einer ähnlichen Doppelung in eine menschlich-sachliche Versöhnungskomponente und eine nationalistische, vom NS-Staat zu benutzende Komponente bei Peters entspricht.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

L'article esquisse la vie professionnelle du pasteur allemand Hans-Helmut Peters (1908–1987) qui travailla en France comme »médiateur« pour le rapprochement franco-allemand dès 1930 jusqu'en 1944. Une telle suite sans interruption est exceptionnelle. D'habitude, on fait la différence entre les »vrais médiateurs« de la période de Locarno et les »propagandistes« du Troisième Reich, qui furent suivis par des »collaborateurs« pendant l'occupation (souvent les mêmes personnes, comme Otto Abetz.) Peters peut être considéré exemplaire d'un rapprochement protestant continu possible justement grâce à son éthique professionnelle de pasteur qui permettait de garder le sens originel du »rapprochement«: réconciliation, même si le mot était utilisé par les propagandistes nazis.

Déjà »l'apprentissage« de Peters en 1930/31 (il était vicaire de la paroisse allemande à Paris) était empreint du »Geist von Locarno« réconciliateur. Etant nationaliste cela ne l'empêcha pas de se mettre au service du Troisième Reich plus tard. Peters travaillait sur la Côte d'Azur de 1934 à 1939 dans la fonction d'un pasteur ambulancier qui avait pour tâche de rassembler tous les Allemands habitant le sud de la France. Il était observé avec beaucoup de méfiance par les pasteurs français parce que ceux-là suivaient très attentivement l'évolution antidémocratique en Allemagne.

Quant au »rapprochement«, le mot devenait ambigu, signifiant plutôt: réviser le traité de Versailles pour fortifier l'Allemagne contre la France comme c'était le but et des nationalistes et des national-socialistes. Bien que Peters fût un représentant convaincu du Troisième Reich, il arriva à persuader quelques pasteurs français à continuer de le rencontrer dans un esprit fraternel et chrétien.

À partir de juillet 1940 Peters travailla dans le cadre du »Deutsches Institut«, fondé par Karl Epting, pour faire avancer la »collaboration« franco-allemande, dans le rôle du »spécialiste du protestantisme«. Grâce à ses relations d'avant-guerre il réussit à convaincre les pasteurs français de »collaborer«, c'est-à-dire à utiliser les ressources au niveau de l'aide humanitaire dont Peters disposait – sans toutefois changer leurs opinions politiques hostiles envers l'occupant.

Pendant les derniers mois de l'occupation Peters fut même pris pour un résistant. Car en tant qu'aumônier de la prison de Fresnes il faisait tout ce qu'il pouvait pour aider les prisonniers protestants, souvent dans l'illégalité. Mais il était résistant malgré lui, car son motif était l'amour chrétien du prochain; politiquement, il resta loyal envers sa nation jusqu'à la fin de l'occupation.

Après la guerre, il s'engagea pour la réconciliation franco-allemande jusqu'à sa mort sans revenir en France en tant que pasteur.

81 BOCK (wie Anm. 1) S. 39.